Eine jüdisch-christliche Weggemeinschaft

Gestaltet von Meistern der Schrift- und Buchkunst: Die 1927 veröffentlichte „Offenbacher Haggadah“ zum jüdischen Pessach-Fest ist eine Preziose.

Von Anton Jakob Weinberger

Auszug aus Ägypten: *Die Israeliten durchschreiten das Schilfmeer.* Reproduktion Pfeiffer

OFFENBACH. „Was der Mensch liebt, das ist er.“ Diese Sentenz des christlichen Mystikers Meister Eckhart ist das Motto eines jüdischen Buches: der „Offenbacher Haggadah“. Die Schrift erschien vor 90 Jahren zu Pessach, dem jüdischen Freiheitsfest, das zugleich Fest des ungesäuerten Brotes, der Mazza, ist. Wegen ihrer buchkünstlerischen Gestalt gilt die „Offenbacher Haggadah“ bis heute unter den mehreren tausend Versionen der Pessach-Haggadah als herausragend.

Das 1927 in einer Auflage von 300 Exemplaren veröffentlichte bibliophile Werk ist originäres Zeugnis einer jüdisch-christlichen Weggemeinschaft in Deutschland vor der Schoa. Die Pessach-Haggadah, die von dem Auszug der Israeliten aus Ägypten, dem „Haus der Knechtschaft“, handelt, wird am Sederabend in jüdischen Familien vorgetragen. Zu erinnern ist: Es war ein Sederabend, an dem Jesus, ein Jude, im Kreis seiner Jünger das letzte Abendmahl einnahm und sich zu seiner Sendung bekannte.

„Haggadah“ heißt Erzählung, „Seder“ Ordnung und bezeichnet an Pessach die 14 Schritte umfassende Folge des liturgischen Mahls, das in der Familie zelebriert wird. „Pessach“ bedeutet „Vorüberschreiten“, verweist somit auf die letzte der zehn Plagen, die Gott über Ägypten niedergehen ließ: die Tötung der Erstgeborenen. Die Häuser der Israeliten wurden dabei „übergangen“. Erst nach dieser letzten Plage ließ Pharao – es handelt sich um Ramses der Große (1303 bis 1213 v. Chr.) – die Israeliten fortziehen. Sinnbild hierfür ist das Durchschreiten des Schilfmeers. Der Exodus der Israeliten, eine der großen Erzählungen in der Kulturgeschichte der Menschheit, wurde denn auch zu einem universellen Symbol der Freiheit. So identifizierten sich die afroamerikanischen Sklaven mit den Israeliten, wie der Gospelsong „Go down Moses“ belegt, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts populär wurde.

Herausgegeben und geprägt hat die „Offenbacher Haggadah“ zum jüdischen Freiheitsfest der seit 1900 in Offenbach ansässige und bis zu seiner Vertreibung 1938 wirkende jüdische Rechtsanwalt und Kunstmäzen Siegfried Guggenheim. Er war der letzte Vorsitzende vor der Schoa in der 1707 gegründeten Israelitischen Religionsgemeinde. Gemeinsam mit Otto von Brentano di Tremezzo, dem späteren Zentrumspolitiker und hessischen Justiz- und Innenminister, hatte Guggenheim in Offenbach Anfang des 20. Jahrhunderts eine Sozietät gegründet. Guggenheim stammte aus einer Wormser Kaufmannsfamilie, deren Wurzeln bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen, ein Nachweis, der im deutschen Judentum selten ist.

Gestaltet wurde die „Offenbacher Haggadah“ von Persönlichkeiten, die zu den wichtigsten Schrift- und Buchkünstlern der damaligen Epoche gehörten: Rudolf Koch, zu Beginn des 20. Jahrhunderts Erneuerer der deutschen Schrift, dem Holzschneider und Illustrator Fritz Kredel, beide gläubige Protestanten, und Berthold Wolpe, Schriftgestalter, Typograph und Goldschmied, ein in Offenbach geborener Jude. Koch, Kredel und Wolpe gehörten der „Offenbacher Werkstatt“ an, die 1921 an den Technischen Lehranstalten in Offenbach unter Kochs Leitung entstand. In diesem Künstlerbund wirkten neben anderen auch die bedeutenden Grafiker und Illustratoren Friedrich Heinrichsen und Minni Lerner mit.

Die „Offenbacher Werkstatt“ war eine Künstlervereinigung, die sich in der Tradition der mittelalterlichen Bauhütten sah, das Handwerkliche schätzte und Gesamtkunstwerke in Szene zu setzen trachtete. Förderer dieses Künstlerbunds war Guggenheim. Durch sein Mäzenatentum entstanden in der „Offenbacher Werkstatt“ mehr als 200 Bücher und Objekte: Handschriften, Wandteppiche, Ritualgegenstände, sei es mit jüdischem, christlichem oder weltlichem Bezug. Zu diesen Werken gehörte als „Höhepunkt“, wie Guggenheim es in Würdigung der „Offenbacher Werkstatt“ nach der Schoa aus seinem Zufluchtsort in Amerika nannte, die „Offenbacher Haggadah“. Ein Großteil der Sammlung Guggenheim bildete zu Beginn der fünfziger Jahre den Kernbestand des neugegründeten städtischen Klingspor-Museums, das sich der modernen Schrift- und Buchkunst widmet.

Wodurch zeichnet sich die 1927 veröffentlichte „Offenbacher Haggadah“ aus? Herausgegeben und inhaltlich geprägt wurde sie von einem Laien, der gleichwohl rabbinisch gelehrt war, dem Rechtsanwalt und Kunstmäzen Guggenheim. Er kommentierte und erklärte die Erzählung vom Auszug der „Kinder Israel“ aus Ägypten im Wissen um die jüdische Tradition und die Erkenntnisse des im 19. Jahrhundert aufkommenden, die Ideen der europäischen Aufklärung ergreifenden jüdischen Liberalismus.

Guggenheim war bestrebt, Deutschsein und Judesein in Einklang zu bringen und in der Pessach-Haggadah einen kulturellen Ausdruck zu verleihen. Den überlieferten hebräischen Textkorpus behielt Guggenheim in seiner Haggadah bei, doch nahm er sich die Freiheit, in der Kommentierung eigene Akzente zu setzen. Er griff die Sorgen deutscher Juden auf, von denen sich viele im Wilhelminischen Kaiserreich und den Anfangsjahren der Weimarer Republik sicher gefühlt hatten, nun aber angesichts des wachsenden Antisemitismus von Zweifeln geplagt wurden. Allein wie Guggenheim erklärt, was das Wort „Jude“ bedeutet, zeugt von der Suche nach den eigenen Wurzeln und einem Selbstverständnis, das der Gegenwart wie Zukunft zugewandt ist. Guggenheim schreibt, den Begriff „Ägypten“ metaphorisch deutend: „Ägypten war nicht einst. Für uns ist es immer noch da.“

Auf den ersten Blick erstaunt, dass Guggenheim für den Satz der deutschen Texte in seiner Haggadah die von Koch entworfene Schrift „Bibelgotisch“, später Jessenschrift genannt, genutzt hat. Der erste Druck, der in „Bibelgotisch“ gesetzt wurde, war 1926 Kochs Evangelienbuch. Doch nicht zuletzt die Nutzung der Schrift „Bibelgotisch“ ist Beleg für die jahrzehntelange innige Freundschaft zwischen dem frommen Juden Siegfried Guggenheim und dem tiefgläubigen Protestanten Rudolf Koch. Sie waren Wahlverwandte, offen und respektvoll im Geist.

Verbunden werden in der „Offenbacher Haggadah“ zudem hebräische Gebete mit deutschen Übersetzungen und neuen Dichtungen, darunter eine Lieddichtung des Offenbacher Rabbiners Israel Goldschmidt. Guggenheim ließ überdies neue Illustrationen schaffen, Holzschnitte, die in mittelalterlicher Handwerkstechnik entstanden, zugleich modern-expressiv gestaltet und mit einer nicht minder expressiven neuen hebräischen Schrift versehen.

Kredel schuf zwölf Illustrationen, die von Hand koloriert wurden. Zum Auftakt der Haggadah ist als Motiv der Zug der Israeliten durch das Schilfmeer zu sehen. Die zehn Plagen hat Kredel als Tableau angelegt und über zwei Buchseiten erstreckt. Expressiv dargestellt ist Moses, wie er ehrfurchtsvoll vor dem brennenden Dornbusch kniet. Auch eine Landkarte Israels in biblischer Zeit wurde in die Haggadah aufgenommen.

Die „Offenbacher Haggadah“ spiegelt den Wunsch aufgeklärter deutscher Juden zu Beginn des 20. Jahrhunderts wider, zu wissen, wo man herkommt, wo man als Individuum, wo als jüdische Gemeinschaft steht. Dass Guggenheim am Ende der „Offenbacher Haggadah“ daran erinnert, dass in seinem Wormser Elternhaus statt des herkömmlichen Schlusswunsches „Nächstes Jahr in Jerusalem“ in westjiddischer Aussprache gesagt wurde „Worms am Rhein, unsere Heimat“ zeugt von der tiefen Verbundenheit mit dem Land, dem Guggenheim entstammte und das ihn, wie viele andere auch, verjagte. In der „Offenbacher Haggadah“ hallen der Geist und die Empfindungen des in der Hitlerzeit vertriebenen, in der Schoa ermordeten deutschen Judentums wider.

Frankfurter Allgemeine Zeitung,
11.04.2017, Rhein-Main-Zeitung, Seite 39

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2017.
Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Archiv